

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Militärische Beziehungen zwischen Preussen und Russland.

Regel auf Sammlung der Ortsnamen und fügt die urkundlichen Belege hinzu; dies ist weder mühevoll noch verdienstlich, kann ebenso gut z. B. in Berlin gemacht werden; was man jedoch nicht in Berlin machen kann, was zwar äusserst umständlich, aber desto verdienstvoller ist, ist die Sammlung der alten, heute immer mehr verloren gehenden Flurnamen, die an Ort und Stelle noch am ehesten ausführbar ist. Es wäre eine schöne Aufgabe für die einzelnen historischen Vereine von Mecklenburg, Pommern, der Mark Brandenburg etc., durch ihre Mitglieder derartige Erhebungen in den einzelnen Provinzen machen zu lassen; die polnische wissenschaftliche Gesellschaft in Posen z. B. hat eine Zusammenstellung der Flurnamen unlängst in Angriff genommen und ich ersehe aus den Zeitungen, dass ihr reiche Beiträge derselben fortwährend zukommen; das Beispiel sollte allenthalben nachgeahmt werden, vor allem jedoch in Ostdeutschland selbst, wo oft in Orts- und Flurnamen allein die Spur dahingegangener Völkerschaften erhalten ist; was früher schon z. B. für die Altmark und das Magdeburgische Behrendt u. a. gesammelt haben, zeigt die Wichtigkeit, ja Notwendigkeit dieses Unternehmens, welches nicht mehr lange aufgeschoben werden sollte.“

Berlin, 10. Oktober 1897.

H. Pieper.

## Militärische Beziehungen zwischen Preussen und Russland.

Beitrag zur Geschichte des freundschaftlichen Verkehrs der Herrscherfamilien beider Reiche.

(Aus dem Archiv des Märkischen Museums.)

Von Dr. phil. Freiherrn B. v. Köhne ist im Jahre 1882 in den Schriften des Vereins für die Geschichte der Stadt Berlin eine Reihe wertvoller Berichte unter dem Titel „Berlin, Moskau, St. Petersburg. 1649 bis 1765. Ein Beitrag zur Geschichte der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Brandenburg-Preussen und Russland“ veröffentlicht worden.

Die nachstehenden Mitteilungen, beginnend mit dem am 1. Oktober 1754 geborenen Zar Paul I. (1796—1801), schliessen sich zeitlich an jene Epoche ungefähr an und bekunden ebenfalls das gute Einvernehmen zwischen den beiden nordischen Grossmächten, welches hoffentlich für alle Zeiten erhalten bleibt.

Die Handschrift befindet sich seit den achtziger Jahren im Archiv des Märkischen Museums. Der Verfasser dieser Erinnerungen, welcher der Brandenburgia nahe steht, wünscht nicht genannt zu werden.

Auch soweit spezifisch russische Verhältnisse erörtert werden, sind dieselben für den deutschen Leser von Interesse.

Der Schlusspassus stammt aus dem Jahre 1893.

Der Kaiser Paul I., von seiner Mutter gehasst und bei Seite geschoben, und in Gattschina mit einigen Truppen lebend, deren Ausbildung bis in alle Details, für die er auch in Ceremoniell und Etikette Anforderungen stellte, seine Hauptthätigkeit und Sorge bildete — hatte eine ausserordentliche Vorliebe für preussische, noch auf den Erinnerungen Friedrichs des Grossen beruhende, Verhältnisse und Formen. Die Truppe trug den preussischen Schnitt, nur das Tuch war grün, statt blau; massenhaft zog Kaiser Paul deutsche Offiziere herbei und hatte eine besondere Vorliebe auch für die Ostseeprovinzen. Er selbst kleidete und hielt sich wie Friedrich der Grosse, bis auf die Tabaksdose und den Stock. — Er warb preussische Instrukteure an, namentlich auch einen Oberst, den General von Diebitsch, Vater des Feldmarschalls, einen an sich unbedeutenden Mann und keinen Charakter, der nachmals ein Kadettencorps kommandierte und lange Jahre Direktor der Tulaschen<sup>1</sup> Gewehrfabrik war. Dieser war ein Projektenmacher, und erfand unter Anderem ein hölzernes Pferd, das sich durch eine Maschinerie bewegte, um dadurch die lebendigen Pferde der Kavallerie zu ersetzen. So wurde dem Verfasser vor 40 Jahren erzählt.

Einst bei einer der täglichen Wachtparaden, die noch bis zum Tode des Kaisers Alexander I. fort dauerten und selbst im Winter bei jeder Kälte in Uniform ohne Mantel in einem Riesen-Exerzierhause abgehalten wurden, soll der Kaiser den Diebitsch gefragt haben, ob alles genau nach preussischem Muster sei, und dieser geantwortet haben, ja wohl, nur passiert es einem preussischen Offizier nicht, dass er eine Ohrfeige erhält (Paul soll einem Offizier eine solche dort gegeben haben), worauf Diebitsch eine Zeit lang in Ungnade fiel.

Paul hatte vortreffliche edle Eigenschaften, Pflichttreue und Gerechtigkeitssinn; aber sein eigenartiges, jähzorniges Gemüt und sein Misstrauen, der böse Einfluss von Hof-Kreaturen und die schlechte Behandlung seitens seiner Mutter hatten ihn immer mehr verdorben und zuletzt unmöglich gemacht, so dass nach seinem bekannten Tode sich die Leute auf der Strasse umarmten aus Freude, von solcher Angst und solchem Druck befreit zu sein. Das Schloss in Gattschina und das gegenwärtige Ingenieur-Schloss zu Petersburg, das in 10 Monaten vollständig als Kastell mit Graben, Zugbrücken, geheimen Gängen und Kirche als Caponnière zur Bestreichung des Grabens gebaut wurde, waren festungsartig eingerichtet; ein unterirdischer Gang führt noch heute aus dem Schloss in Gattschina nach einem grossen Teich im Parke daselbst, in welchem ein grosses Kriegsschiff liegt, um sich dorthin retten zu können. Trotz dieser Vorsichtsmassregeln wurde Kaiser Paul eben in jener Veste ermordet.

Als der König Friedrich Wilhelm III. mit der Königin im Winter 1808/9 längere Zeit in Petersburg war, wo ihn u. A. der herrliche Kirchengesang, den er in der lutherischen Kirche bei der Liturgie hörte, begeisterte, bat er in Erinnerung an die Sympathieen Pauls für alles Preussische, dass das Regiment der Garde in Petersburg, das aber damals noch nicht den vollen Rang der Garde hatte und den Namen „Kaiser Paul“ seit jener Zeit trägt, die preussische Grenadiermütze zur Erinnerung erhalte. Diese hohe, konische Mütze ist die, welche das Regiment noch heute trägt, ganz ähnlich oder

gleich der, welche die beiden Grenadierbataillone des preussischen 1. Garde-Regiments führen, und werden den besten Leuten solche Mützen aufgepasst, in welchen ein Loch, ab und zu auch zwei, vorn durch das Blech mittels einer Flintenkugel geschossen worden ist, in Erinnerung an den blutigen und siegreichen Sturm auf die Festung Otschakoff. Das Regiment hat einen eigens komponierten Marsch zur Parade und Kaiser Nikolaus sowie Alexander II. liessen auf Paraden das Regiment in Regimentskolonnen immer mit gefälltem Gewehr vorbeidefilieren. Die Leute dienten damals 25 Jahre, und wurden bei den Rekrutierungen als Leibeigene von Gutsbesitzern in verschiedenem Alter abgegeben, auch in der Kirche ihres Heimatsdorfes wie Tote abgesungen; nur wenige Verheiratete konnten ihre Frauen mitnehmen. In den Kasernen gab es noch bis 1856 pro Regiment der Garde etwa 2—300 Familien, welche Brot-Portionen und Grütze erhielten, auch gab es eine eigene Regimentshebamme, und eine Soldatenschule für uniformierte Kinder, aus denen Schreiber, Musikanten, Chirurgengehilfen hervorgingen, selten wirkliche Soldaten, da die Kinder meist zu schwächlich waren. Sie marschierten bei Patronatsfesten der Regimenter besonders auf, zwar uniformiert, aber ohne Waffen.

Da Kaiser Paul eine auffallend aufgestülpte Nase hatte, so wurden in das Regiment Paul nur solche Rekruten eingestellt, die eine Stupsnase besaßen. Die Zuteilung wurde vom Kaiser Nikolaus und Alexander II. persönlich im Laufe des Winters, je nach Eintreffen der monatelang dauernden Rekrutentransporte, besorgt, indem der Zar den auf dem Korridor im Winterpalais harrenden Ausgehobenen, die als geeignet erschienen, einen dicken Kreidestrich auf den Pelz malte. Die Backen- und Schnurrbärte wurden zu allen Paraden und Besichtigungen, Wachen u. dgl. schwarz gewichst und gefärbt und im Regiment Paul von unten nach oben gestrichen, das bei den echtrussischen breiten Gesichtern, Stupsnasen und bei den nach vorn überstehenden Grenadiermützen mit Pompon oben nach vorn, sehr eigentümlich und originell aussah.

Alle Garde-Regimenter hatten einen besonderen Typus des Äusseren, der höchst seltsam ausgewählt wurde und noch heute für den Anthropologen ein gewisses Interesse beansprucht.

Das 1. Garde-Regiment Preobraschensk (Verklärung), mit roten Kragen, hatte im ganzen die grössten und anständigst aussehenden blonden Rekruten. 2. Stemenoff (blaue Kragen), wie Tannen gewachsene schöne Leute mit dunklem Haar und blauen Augen. 3. Ismaïloff (schwarze Kragen), dunkler Teint, schwarze Haare und Augen. 4. Leibjäger-Regiment, möglichst jung aussehend und voraussichtlich auch möglichst so verbleibend, mehr bartlose Leute. Zweite Division: 1. Regiment Moskau, in welchem der Verf. diente, alle Rotköpfe oder Hochblonde, weil der Chef, Grossfürst Michael, Bruder von Nikolaus und Garde-Chef, rötlich schimmerndes Haar hatte (rote Kragen). 2. Regiment: Leib-Grenadiere (blaue Kragen), ebenso wie Ismaïloff, nur kleiner von Wuchs. 3. Regiment: Paul (schwarzer Kragen) Stupsnasen. 4. Regiment: Finland, wie das Jäger-Regiment, nur kleiner. Dritte Division: 1. Litthauen, alles Pockennarbige, deren es damals eine Unzahl gab, (rote Kragen). 2. Österreich, dunkel (blaue Kragen). 3. Preussen, die

Allerhässlichsten (schwarze Kragen). 4. Wolhynien, ähnlich wie die Jäger, nur kleiner (schwarze Kragen). Während der Periode der früheren längeren (fünfzehnjährigen) Dienstzeit, bis zum Krim-Kriege, unterschieden sich in allen Garderegimentern auch die 12 Kompagnieen untereinander, nach Nasen, Augen, Gesichtsschnitt, Grösse, Bärten, so dass ein geübtes Auge ziemlich sicher die Kompagnieen erkennen konnte.

Kaiser Paul exerzierte sein Kürassier-Regiment in Gattschina einst vor einem fremden Prinzen und ritt bei der Attaque en ligne voran. Leider hatte das Regiment das Kommando „Marsch, Marsch!“ nicht gehört und blieb stehen, was der Kaiser später, nachdem er bereits weit vorangeritten war, gewahr wurde. Schäumend vor Wut kommandierte er sofort: „In Zügen rechts schwenkt marsch nach Sibirien!“ Nach einigen Tagemärschen wurde das Regiment indessen, nachdem der Zar milderer Sinnes geworden, durch einen Feldjäger zurückgeholt.

Einstmals sah Kaiser Paul einem Detailexerzieren einer Truppe zu; ein sehr gut aussehender und marschierender Lieutenant fiel ihm vorteilhaft auf, und bei jedem Vorbeimarsch avanzierte er ihn um einen Offiziergrad; zuletzt ward Paul wieder unzufrieden, degradierte ihn und befahl, ihn auf sein Gut zu verschicken in die Verbannung; als man ihm sagte, der Offizier besässe kein Gut, blieb er bei seiner Ordre, befahl aber, dem Offizier ein Gut zu geben.

Bei dem damals allerdings sehr langsamen Fahren auf den Strassen der Stadt Petersburg musste jeder, selbst alle Damen, aus Sänften und Equipagen auf der Strasse bei jedem Wetter aussteigen, wenn sie Paul begegneten, und ihre Reverenz machen. Die Besitzerin eines Hauses (jetzt Hôtel de France), unweit des Winterpalais, nahe dem Triumpfbogen, verkaufte deshalb ihr Haus, da sie dort so oft dem Kaiser Paul begegnete. — Er hielt alle runden Hüte für revolutionär und verfolgte die Träger derselben oft persönlich, wenn sie flohen und warf ihnen seinen Stock nach, alle mussten dreieckige Hüte tragen und Zöpfe. — Es wird erzählt, dass das Palais von Zarskoje-Szelo ein vergoldetes Dach hatte, und dass es einst auf einer Fahrt von Gattschina dorthin bei untergehender Sonne so schien, als ob das Schloss brenne. Daraufhin habe Paul das Dach mit Oelfarbe überstreichen lassen. Das Zimmer, in dem Paul ermordet ward, ein Eckzimmer eine Treppe hoch nach dem Marsfelde hinausgehend, war bei Kaiser Nikolaus' Lebzeiten vermauert, wurde später unter Kaiser Alexander II. wieder eröffnet und diente General von Totleben, dem Chef der Ingenieure unter Grossfürst Nikolaus Nikolajewitsch als Kabinet.

Die gemeinschaftlichen Beziehungen zum preussischen Militärwesen gingen aber noch viel weiter. So waren, so unglaublich das auch heut klingen mag, abgesehen von den Chargennamen der Offiziere die bei weitem überwiegenden Benennungen in der Truppe und bei den Militärbehörden deutsch, also z. B. „Feldwebel“, „Unteroffizier“, „Gefreiter“, „Soldat“, „Paradeplatz“ und „Platzparad“. Ferner hiess der Profoss mit dem vor Jahrhunderten in den deutschen Heeren üblichen Namen „Gewaltiger“, auch die Worte „Reithose“, „Bereiter“ und „Stallmeister“ waren direkt sozusagen ins Russische übernommen; ebenso die Charge der „Pfeiffer“, letztere beiläufig lauter

kleine Soldatenkinder), „Tambour“, „Kommandant“, „Ordonnanz-Gaus“ (statt Haus, da der Russe kein „H“ hat), „Patronentasche“, „Säbel“, „Feldmarschall“, „Patrouille“ u. dergl. m. Die erst nach dem Kriege von 1812—15 eingeführten Hornsignale waren durchaus dieselben wie in Preussen, nur teilweise mit anderen Bedeutungen.

Ein Herr von Thümen vom preussischen 1. Garde-Regiment brachte die Signale etwa 1817 oder 1818 nach St. Petersburg und wurde dafür Flügeladjutant. Zuletzt war dieser selbige v. Thümen Gouverneur der Bundesfestung Mainz. — Als Kaiser Nikolaus noch als Grossfürst und Bräutigam in Potsdam 1817 eine längere Zeit sich aufhielt und dort im Stadtschloss wohnte, trat er den Offizieren nahe und besonders auch dem damaligen Hauptmann der Leibkompagnie v. Möllendorff, später Kommandeur des 2. Garde-Regiments und Kommandeur der Garde-Infanterie, mit dem er bis zu seinem Tode in Verbindung, auch ab und zu in Briefwechsel blieb und den er, wenn er bei Sendungen nach Petersburg kam, sehr auszeichnete. — Der Grossfürst Nikolaus trommelte vorzüglich, blies auch die Signale sehr gut und, da ihm das preussische Tirailiren nach Signalen gefiel und dergleichen in der russischen Armee eingeführt werden sollte, so geschah es, dass der Grossfürst aus dem Parterrefenster des Schlosses in Potsdam nach Angabe des Hauptmanns v. Möllendorff die Signale blies, und dass nach diesen die Leibkompagnie des 1. Garde-Regiments die Tirailleur-Bewegungen vornehmen musste. Die Prinzen des Königlichen Hauses besuchten häufig Petersburg, besonders gern der Prinz Karl von Preussen. Im Jahr 1846 war Kaiser Wilhelm I. als Prinz von Preussen dort, 1850 nochmals und zusammen mit Prinz Friedrich Karl, 1852 der Kronprinz Friedrich Wilhelm, 1855 Prinz Karl, 1856 der Kronprinz, 1860 Prinz Karl und Prinz Albrecht, 1862 Prinz Albrecht u. s. w. bis in die neueste Zeit; ebenso bezeugten freundschaftliche Besuche des russischen Kaisers und der Grossfürsten in Berlin das herzliche Einvernehmen, welches zwischen den beiden Höfen bestand.

Bis zum Tode des Kaisers Nikolaus und noch beim Regierungsantritt Kaiser Alexanders II. konnte man die verschiedenen Waffengattungen nach den Uniformabzeichen in Analogie mit der preussischen Armee erkennen; einzelne Spuren davon reichen bis zur Gegenwart hinüber.

Der alte preussische Zapfenstreich wurde zu Anfang des Jahrhunderts, wohl durch die Kriegsjahre, von dem noch üblichen russischem im Geschwindschritt ersetzt, ebenso der russische Abendsegen als Gebetsmelodie geblasen. Der Kaiser Nikolaus schenkte 1835 sehr viele Pferde an sein preussisches Kürassierregiment (Nr. 6) und eine Batterie Einhörner an die Garde-Artillerie im Jahre 1838. Diese Geschütze stehen noch jetzt beim Invalidenhaus. Endlich stiftete der Kaiser Alexander II. Fahnenbänder für das Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment zu Berlin. Zusätzlich sei bemerkt, dass im März 1893 Kaiser Wilhelm II. in Erinnerung an diese kameradschaftlichen militärischen Beziehungen zwischen Preussen und Russland dem genannten Garde-Regiment ebenfalls hohe Blechmützen mit rotem Tuchbesatz verlieh. Er betonte die guten Beziehungen zwischen den beiden nordischen Höfen bei dem Festmahl des Offizierkorps und brachte ein Hoch auf den Chef des Regiments Kaiser Alexander III. von Russland aus, wobei

er dem russischen Botschafter Graf Schuwalow zutrank, während die Musik die russische Nationalhymne spielte. Bald darauf erhob sich der Botschafter, dankte und brachte die Gesundheit des preussischen obersten Kriegsherrn aus.

## Eine Wendenhochzeit.

Mein Weg führt mich in den wenig oder nie von Fremden besuchten Teil der Wendei unweit des Städtchens Peitz, welches aus seinen grossen Karpfenteichen nah und fern mit dem beliebten Fisch versorgt. Auf offenem Korbwägelchen gehts nach jenem weltentlegenen, urwendischen Stückchen Erde. Wohin das Auge über die weite Ebene schaut: Felder, Wiesen und kleine Waldungen, am Horizont begrenzt von der Königlichen Forst. Endlich, nach einstündiger Fahrt taucht hinter einer Fichtenschonung mein Reiseziel, das freundliche, grosse Wendendorf Drachhausen, auf. Lang gestreckt, präsentiert es sich mit seinen „Ausbauten“, seinen massiven, ziegelgedeckten Bauernhöfen, seiner freundlichen, ganz neuen, im Winter erst eingeweihten Dorfkirche, einem geschmackvollen märkischen Rotbau, gotisch, mit spitzem, schiefergedecktem Turm, ungemein anmutend.

Kurz vor dem Dorfe biegen aus einem Seitenweg einige offene Bauernwagen in die Landstrasse ein. Festlich geschmückte, junge, fröhliche Mädchen darauf in ihrer malerischen Tracht, die aber ungleich schöner hier erscheint als in Berlin, wo sie oft den Eindruck eines Maskenkostümes macht. Statt der Kopftücher tragen sie den grossen Kirchkopfputz, d. h. das grosse, dreieckig umgelegte weisse Damasttuch, dessen Zipfel nach rückwärts gelegt sind, und die mächtige, steife Halskrause, so dass das ganze Gesicht wie aus einem weissen Rahmen schaut. Die Tracht der Burschen ist dunkel und unscheinbar; nur die beiden auf Pferden einherreitenden Brautdiener erscheinen mit buntseidenen, langflatternden Bändern und Knopflochsträussen geschmückt. Am Eingang des Dorfes sind bekränzte Stangen aufgestellt, und Guirlanden ziehen sich über die Strasse, denn Hochzeit giebt's im Dorfe, und zur Hochzeit kommen jene Wagen mit den Gästen. Vor den Thüren schauen alte und junge Frauen, Mädchen und Kinder den Kommenden nach, die auf dem grossen, freien Dorfanger, an dessen Ende sich die Kirche hinter dem Pfarrhause erhebt, Halt machen. Das Thor des zunächstliegenden grossen Bauerngehöfts trägt ebenfalls reichen Guirlandenschmuck, es ist das Haus des Bräutigams, eines begüterten, verwitweten Grossbauern, dessen Wirtschaft und zwei halberwachsene Kinder wieder einer weiblichen Leitung bedürfen.

Mit einem wendischen Segensspruch werden dort die Gäste begrüsst und gebeten, einzutreten. In der grossen Wohnstube, in der die Bank um den dunklen Kachelofen nicht fehlt, in der die Truhen stehen, die den prächtigen Staat der wendischen Frauen bewahren, ist ein langer Tisch sauber mit blütenweissem Tuch bedeckt, und ehrbare, sonnenverbrannte Männer, die übrigens fast ausnahmslos alle ganz bartlos sind, junge blühende Mäd-